

Citation style

Musner, Lutz : recension de : Elisabeth Röhrlich, Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende, Wien ; Köln ; Weimar : Böhlau, 2016, dans : ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2018, 1, p. 89-90, DOI: 10.15463/rec.1172323602



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

mehr über die selbsternannten Analytiker als über ihren Probanden“ (S. 21) –, wie sie Lucien Febvre und v. a. der Psychoanalytiker Erik H. Erikson thematisiert haben und wie sie heute u. a. von Albert Mock oder Michael Hesemann verbreitet werden. Er arbeitet die Selbststilisierung Luthers in den Tischreden – und damit deren geringen Quellenwert – heraus, entlarvt das Romerlebnis von 1511 als „spätere Mythenbildung durch den Reisenden selbst“ (S. 28), hebt – womöglich geleitet durch das Prierias-Gutachten von 1518 – das Antipäpstliche in den Ablassthesen vielleicht etwas zu stark hervor, betont aber doch, dass sich Luther 1518 zwar „am äußersten kritischen Rand, doch noch nicht außerhalb des von der Kirche tolerierbaren Ideenspektrums“ (S. 91) bewegte. Er verfolgt das Antichrist-Motiv von den ersten Spuren in Briefen von 1518 über die erstmalige öffentliche Identifikation des Papstes mit dem Antichrist in Luthers „Von dem Papsttum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig“ von 1520 bis zu dem wüsten Pamphlet „Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet“ von 1545. Er relativiert die Bedeutung von Luthers Leugnung der Konzilsautorität von 1519 durch Betonung ihrer stückweisen Rücknahme – „Widerruf im Kleinen“ (S. 116) – in der Disputation mit Johann Eck und zeichnet die Verhöre Luthers auf dem Reichstag in Worms 1521 durch Auswertung von Aleandros und Luthers Berichten nach. Das kennt man zwar seit dem Erscheinen von Aleandros Text 1884 und der Publikation des siebten Bandes der „Weimarer Ausgabe“ der Werke Luthers 1897, doch wird es von Reinhardt dem Leser unserer Zeit anschaulich gegenübergestellt.

HARM KLUETING

Köln

VSWG 105, 2018/1, 89–90

Elisabeth Röhrlich (Hg.) unter Mitarbeit von Andreas Meisinger
Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende

Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2016, 527 S. (33 Abb.), 50,00 €.

Im Jahr 1900 war Wien die viertgrößte Stadt Europas und eine Metropole mit rund 1,7, 1910 mit zwei Millionen Einwohnern. Nur London, Paris und Berlin waren größer. Die Anziehungskraft Wiens für Zuwanderung war groß, denn dort konnte sie der Verarmung auf dem Lande entkommen und in den (Klein-)Unternehmen Arbeit finden, freilich nur schlecht bezahlte. Der Sammelband macht deutlich, dass nur 46 Prozent der Bevölkerung in Wien auch zur Welt gekommen waren. Fast 25 Prozent kamen aus Böhmen und Mähren, knapp neun Prozent waren Juden. Wien war damals die größte tschechische und die drittgrößte jüdische Stadt Zentraleuropas, betont Moritz Csáky in seinem exzellenten Beitrag. Vielfalt, ethische Pluralität und das Sinnbild einer lebendigen Stadt der Künstler und Intellektuellen waren dafür verantwortlich, dass Wien zur Kulturmetropole werden konnte, um die sie sogar der Berliner Kulturwissenschaftler Werner Sombart beneidete. Kurzum – der Band enthält so viele hervorragende Beiträge, dass er nur schwer zu rezensieren ist.

Hervorheben und nachdrücklich empfehlen, möchte ich jedoch folgende Beträge: Michael

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

John generell zur Migration in die Donaumetropole; Andreas Resch und Christian Glanz zum musikalischen Aspekt von Innovation durch Zuwanderung sowie Klaus Hödl zur Lage der galizischen Juden und Jüdinnen in Wien und der von Hans Petschar zur weithin vergessenen, 24 Bände umfassenden Enzyklopädie (*Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*), die 1883 vom österreichisch-ungarischen Kronprinzen Rudolf angeregt wurde. Das (später so bezeichnete) „Kronprinzenwerk“ ist die erste ethnologische Studie der Donaumonarchie und kann als Pionierarbeit der Kulturanthropologie gelten. Beiträge wie die von John und anderen zeigen das Problem der Abschottung auf: Vor allem die jüdischen, aber auch die tschechischen Zuwanderer blieben meist unter sich – sogar in Wiener Gaststätten.

Die Beiträge von Moritz Csáky und von Jacques Le Rider – beide Doyens der einschlägigen Forschung – sind unbedingt lesenswert, da die innere Logik des *Fin de Siècle* in Wien präzise entschlüsselt wird. Enttäuschend ist eher der Aufsatz von Steven Beller (*The influence of Jewish Immigration on the Modern Culture of Vienna*), der meist wiederholt, was er schon anderswo publiziert hat. Hingegen aufschlussreich und brillant verfasst ist der Beitrag von Sylvia Hahn (*Migrantinnen in Wien*), der die Schattenseite von Wien um 1900 beleuchtet: schlecht bezahlte Frauenarbeit, das Elend der Dienstbotinnen, Mädchenhandel und damit einhergehende offene und versteckte Prostitution.

Als Rezensent steht es einem nicht an zu konstatieren, aber es scheint sich die Geschichte zu wiederholen. Zuwanderung ist in Wien seit Jahren ein politisch brisantes Thema – freilich unter anderen Voraussetzungen. Der Rechtspopulismus gewinnt mehr und mehr Anhänger. Die jüdische Gemeinde ist, bedingt durch den Holocaust, verschwindend klein. Leider gibt es wieder ähnlich wie vor 100 Jahren eine „abgestufte Abwehrhaltung“ gegen Zuwanderer, wie Andreas Weigl im vorliegenden Band meint: „Vereinfacht formuliert, übernehmen die Rolle der deutschsprachigen Böhmen, Mährer und Schlesier nunmehr die in Wien lebenden EU-Bürger und -Bürgerinnen, die der Tschechen um 1900 südosteuropäische Migranten und Migrantinnen und die der galizischen Juden vor allem die türkische und türkischstämmige Minorität“, schreibt er in seinem Beitrag „Wien um 1900 – ein Sonderfall in der Wiener Migrationsgeschichte? Der „Schmelztiegel in der kollektiven Erinnerung“.

Man kann wie bei jedem Sammelband viel kritisieren. Am meisten fällt jedoch auf, dass das Thema „Zuwanderung, Arbeiterschaft und politische Organisation“ völlig außen vor bleibt. Und dies ist ein wahres Manko, denn Wien war am *Fin de Siècle* und den Jahren davor einer der wichtigsten Orte der Formierung der Wiener und der Habsburgischen Arbeiterschaft mit vielen eloquenten Funktionären – nicht nur Männern, sondern auch vielen Frauen. Hier hätte eine Genderinformierte Arbeitergeschichte viel Neues bringen können. Aber noch eines gibt es zu bemängeln: Während des 19. Jh.s gab es eine beträchtliche Zuwanderung von so genannten „Zigeunern“, Roma und Sinti, die noch randständiger und elender leben und hausen mussten als die Arbeiterschaft.

Jedoch ist der vorliegende Band – bei allen Mängeln – insgesamt sicher ein Standardwerk.

LUTZ MUSNER

Wien



This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018